



Aufnahme: M. Wabel 2003

Singapur: Little India

Multiethnische Stadtkulturen in Malaysia und Singapur Eine Methodenübung der Trierer Ethnologie

Simone Christ & Regina Blaes

Von der Theorie zur Praxis – Nach der umfangreichen Vorbereitung durch ein Seminar, einer Vielzahl von Gruppentreffen und nicht zuletzt einem intensiven Selbststudium ist es endlich so weit: Ein Team von 14 jungen Ethnologiestudentinnen macht sich im Oktober 2004 auf den Weg nach Singapur und Malaysia, um die theoretischen Kenntnisse ihres Studiums für die nächsten drei Wochen in die Tat umzusetzen. Durch die Anwendung unterschiedlicher ethnologischer Methoden möchten wir nicht nur unsere fachlichen Kompetenzen erweitern, sondern entsprechend unserer thematischen Schwerpunkte Multiethnizität und Stadtethnologie Einblicke in den Alltag der Menschen, sowie in die Vorteile und Probleme der Koexistenz unterschiedlicher ethnischer Gruppen erhalten.

Singapur: Zwischen kultureller Vielfalt und staatlicher Maxime

New Towns - Kulturelle Integration oder ethnische Segregation?

Das Stadtbild Singapurs ist von New Towns, exakt geplanten Stadtteilen mit riesigen Gebäudekomplexen, geprägt. Eine strikte Wohnungsbaupolitik und strenge Quotierungen sorgen in diesen Städten für das „richtige“ Mischungsverhältnis: Entsprechend ihres Anteiles an der Gesamtbevölkerung wird jeder ethnischen Gruppe eine bestimmte Anzahl von Apartments in einer Wohngegend zugeteilt. Die Koexistenz und soziale Organisation der verschiedenen ethnischen Gruppen in den New Towns bilden den Forschungsschwerpunkt der Methodenübung in *Ang Mo Kio*. Durch Beobachtung

der materiellen Kultur und Gespräche mit den Menschen, die sich in der New Town aufhalten, versucht das Team, folgende Fragen zu ergründen:

- Inwiefern bilden die Wohnsiedlungen eine der „Säulen der Nation“?
- Führt physisches Nebeneinander zu kultureller Integration?

Die nach außen hin recht steril und unpersönlich wirkenden Bauten erweisen sich in ihrem Inneren als belebte Wirkungsstätte von Menschen unterschiedlicher Kulturen. Durch traditionelle Dekoration und religiöse Utensilien in den Eingangsbereichen der einzelnen Wohnungen erhalten die ansonsten kargen Korridore eine persönliche Note und lassen die Herkunft des jeweiligen Wohnungsbesitzers erkennen. Und dennoch: öffentlicher und privater Raum sind in der Siedlung streng

voneinander getrennt. Unsere Interviews ergeben, dass sich die private Kommunikation unter den Bewohnern meist auf ein Minimum beschränkt. Die Wohnsiedlungen spiegeln die gesellschaftlichen Strukturen in Singapur wieder: Die Menschen unterschiedlicher Ethnien leben friedlich nebeneinander – eine soziale Aggregation der verschiedenen Gruppen findet jedoch nicht statt.

Little India – Zwischen Ethnisierung und Tourismus

Little India stellt in dem von Hochhäusern und Plattenbauten dominierten Stadtstaat Singapur eine Ausnahme dar. Shophouses, verwinkelte Ecken und unebene Straßenzüge prägen das Bild. Wir tauchen ein in eine Welt der Saris, Räucherstäbchen und Elektrogeräte. Um die Strukturen und Besonderheiten des Viertels zu ergründen, bietet sich in Little India eine Sozialkartierung an: In einzelnen Abschnitten der indischen Siedlung zeichnen wir die genaue Lage der verschiedenen Gebäude und deren Funktionen auf. Zudem machen wir Beobachtungen sozialer Interaktionen und führen unstrukturierte Interviews durch. Auf diese Weise gewinnt das Exkursionsteam spannende Erkenntnisse über das Leben und Arbeiten in Little India: Verkäufer und Kunden erklären hinduistische Symbole und Figuren, berichten von ihren Tagesabläufen und ihrer Wohnsituation.

Trotz der touristischen Wertschöpfung in Little India scheint das Viertel mehr als

nur ein Ausstellungsstück der Lebensart einer bestimmten Ethnie zu sein. So tummeln sich nicht nur zahllose Touristen, sondern insbesondere indische Frauen in den Sariläden, lassen sich von ihren Männern beraten und von den freundlichen Bedienungen in immer neue Stoffe einwickeln. Auch werden gerade die Vorbereitungen für das anstehende Deepavali-Fest getroffen, und die Vorfreude der Menschen auf diese Zeit verrät, dass Little India das Herzstück dieser wichtigen Feier ist und ein Stück kultureller Identität in sich birgt.

„Rivertales“ – Die Erfolgsgeschichte einer Nation?

Einen Teilbereich der Völkerkunde, der während der Exkursion immer wieder Beachtung findet, bildet die Museumsethnologie. Das Team erkundet die Darstellung der verschiedenen ethnischen Gruppen, der Geschichte und der Traditionen des jeweiligen Landes bzw. der jeweiligen Stadt in den Museen und zieht hieraus Informationen über Normen, Werte und Selbstverständnis der entsprechenden Gesellschaft. Die Ausstellung „Rivertales – A Singapore River Mystery“ im National History Museum bietet für diese Methodenübung einen optimalen Raum: Die Exposition gibt Einblicke in den Werdegang der Nation. Als besonders auffällig erweisen sich in dieser Selbstdarstellung die Romantisierung der eigenen Geschichte, die Betonung der kulturellen Vielfalt und der Zusammenhalt der Bevöl-

kerung Singapurs. Die Federführung der PAP tritt deutlich zutage: Die People's Action Party schreibt ihre eigene Geschichte vom heroischen Aufstieg Singapurs, die allerdings durch den Vergleich mit vielfacher – auch in Singapurischer Buchhandlung erhältlich – Literatur ad absurdum geführt wird.

Malaysia:

Von Cybercities und Kampung

Themenparks – kulturelle Wirklichkeit oder Konstruktion?

Im Umland von Melaka befindet sich der Themenpark „Mini-Malaysia“, in dem jeder der 13 malaysischen Bundesstaaten durch ein für diese Region besonders typisches Holzhaus repräsentiert wird. Durch eine Analyse der Häuser, der darin ausgestellten materiellen Kultur ihrer Bewohner und der Informationstafeln beobachten wir, was als kulturelle Wirklichkeit dargestellt wird: Während die Unterschiedlichkeit zwischen den einzelnen malaysischen Bundesstaaten durch die Vielfalt der dargestellten Häuser überbetont wird, wird die Diversität innerhalb eines Bundesstaates stark vereinfacht abgebildet. So verkörpert ein koloniales Gebäude mit einer ausladenden gekachelten Eingangstreppe den Bundesstaat Melaka, wohingegen die Bundesstaaten auf Borneo, Sabah und Sarawak, durch die Langhäuser der dortigen indigenen Bevölkerung repräsentiert werden. Die idealisierende Darstellung der Häuser akzentuiert stark die traditionelle ländliche Lebensweise. Sie spiegelt dagegen kaum die gegenwärtige Lebenswelt der Malaysier wider; moderne Häuser und das heutige urbane Leben werden völlig ausgeblendet.

Urbaner Kampung – ein rückständiger Ort oder Zeichen der Moderne?

Eine weitere Methodenübung führt uns in einen urbanen Kampung Georgetown, den Kampung *Melayu*, ein typisches Wohngebiet für Malaien. Die Gegend hat, obwohl am Rande einer Großstadt gelegen, einen deutlich ländlichen Charakter. Charakteristisch für einen muslimischen Kampung ist auch in Großstädten der starke soziale Zusammenhalt innerhalb



Aufnahme: M. Waibel 2004

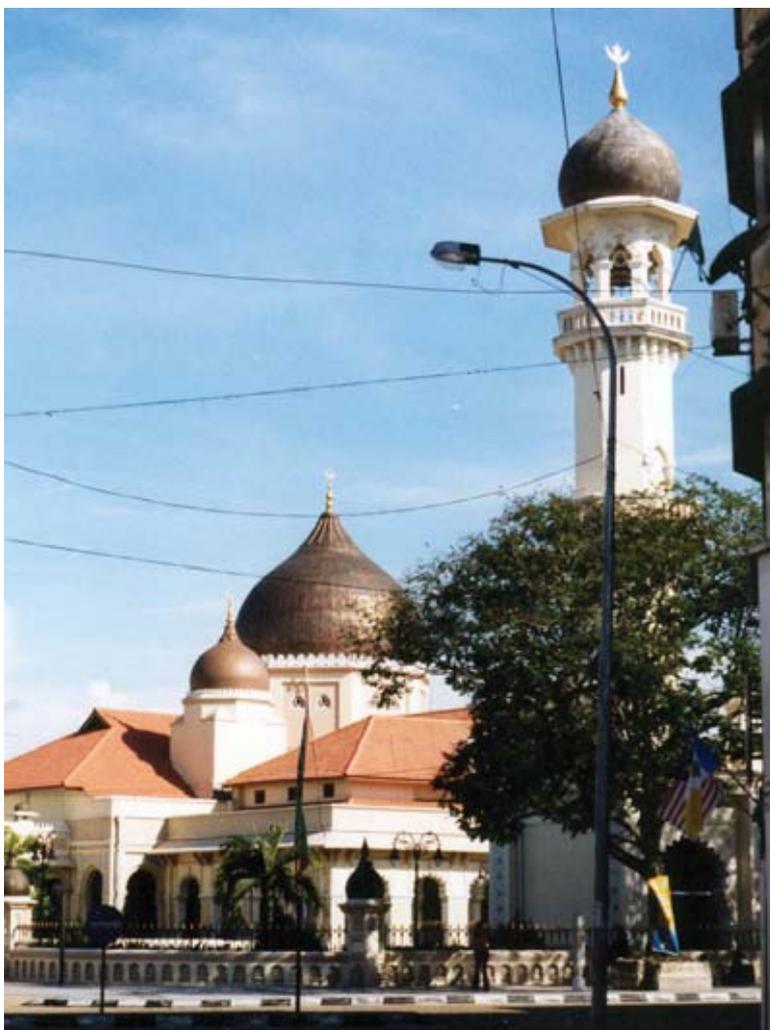
Singapur: Hochhaus- und Altstadtbebauung im Stadtzentrum

der Gemeinschaft. Für den ehemaligen Premierminister MAHATHIR stellte der Kampung ein Ort primitiver Praktiken und rückständiger Werte dar. Deshalb forcierte die Regierung Umsiedlungsmaßnahmen, ohne jedoch die gewünschten Erfolge zu erzielen. Inzwischen sieht auch die Regierung die Vorteile des Kampunglebens. Die ursprünglich als entwicklungshemmend bezeichneten Kampung-Werte werden nun zu Zeichen der Modernität umgedeutet und Kampung-symbole beispielsweise im Flughafen Kuala Lumpurs aufgegriffen.

Wir wollen herausfinden, wie die Bewohner ihren Kampung sehen. Einer solchen Innensicht nähern wir uns mit Hilfe partizipativer Kartierungen. Partizipativ bedeutet, dass die Sichtweise der Menschen im Zentrum steht und dass sie selbst aktiv an der Exploration teilhaben. Wir bitten Bewohner, eine Karte ihres „Dorfs“ zu zeichnen. Trotz anfänglicher Skepsis kommen die Menschen unserer Bitte gerne nach. Der abschließende Vergleich der Karten zeigt die verschiedenen Perspektiven der Bewohner auf ihren Kampung: Während Frauen in ihren Karten die diversen Einkaufsmöglichkeiten betonen, hebt z.B. ein jüngerer Malaie das Jugendzentrum und den Sportplatz hervor.

Cyberjaya – Freiheit im Dienste der Wirtschaft?

Vom malaiischen Kampung in die Cybercity „Cyberjaya“ – größer können die Gegensätze kaum sein. Cyberjaya, nahe Kuala Lumpur, die „erste intelligente Stadt“, soll ihren Bewohnern ein Leben in Harmonie



Moschee im Zentrum von Penangs Georgetown

Aufnahme: R. Jordan 2005

mit Natur und neuester Informationstechnologie ermöglichen.

Beim Besuch der dortigen Universität interessieren wir uns für die Auswirkungen der staatlichen Ethnienpolitik. Denn nach den Grundsätzen dieser Politik sollen die Malaien gegenüber den Chinesen wirtschaftlich durch bestimmte Vergünstigungen gestärkt werden. Diese Förderung ist vielfältiger Art, beispielsweise wird es Malaien erleichtert, Kredite und Stipendien zu erhalten und Unternehmen zu gründen. Zudem werden Malaien bei der Aufnahme eines Studiums durch eine Quotenregelung gegenüber anderen Ethnien bevorzugt.

In Cyberjaya scheinen zumindest einige dieser Regelungen außer Kraft gesetzt: Unternehmen können ohne Quotenregelung Fachleute anstellen und auch der Zugang zur Multimedia University wird

nicht durch Quoten geregelt. Dennoch stellt sich heraus, dass die verschiedenen Ethnien in den Wohnheimen der Universität entlang ethnischen Trennlinien leben. Zu stören scheint das – auch unter der Studierenden – niemanden. Die Universität hinterlässt bei uns einen eher repressiven Eindruck: Unsere Bitte, die Studierenden alleine in kleineren Gruppen interviewen zu dürfen, wird seitens der Universitätsleitung abgelehnt. Gespräche dürfen wir nur in einer großen, formellen Diskussionsrunde führen. Das lässt keinen Raum für tiefergehende Fragen. Aber auch das ist ein Teil sozialer Wirklichkeit.

Vom „Feld“ zurück in die Uni

Die Nachbereitung zur Exkursion mündete im Juni 2005 in einer Ausstellung

an der Universität Trier, wo wir unter dem Titel „Sari, Jeans und Kopftuch. Multiethnische Stadtkultur[en] in Malaysia und Singapur“ die Ergebnisse unserer Fragestellungen bezüglich der Koexistenz der ethnischen Gruppen der Öffentlichkeit präsentieren. Wir stellten fest, dass obwohl - oder etwa weil? – sich das Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen nicht durch ein intensives Miteinander bestimmt und der politische Druck seitens der Regierung gegenwärtig ist, die ethnischen Grenzlinien in Malaysia und Singapur nicht in Unruhen oder gewaltsamen Konflikten entladen. Die Ethnienpolitik der Regierungen fördert zwar – wie beispielsweise in Singapur mit offiziellen Kategorien – die kulturelle Vielfalt; innerhalb dieser Kategorien allerdings werden Unterschiede geleugnet und eine Homogenisierung angestrebt.

Simone Christ [simone.christ@gmx.de] ist Studentin der Soziologie, Ethnologie und Politikwissenschaft an der Universität Trier.

Regina Blaes [blae2201@uni-trier.de] ist Studentin der Politikwissenschaft und Germanistik an der Universität Trier